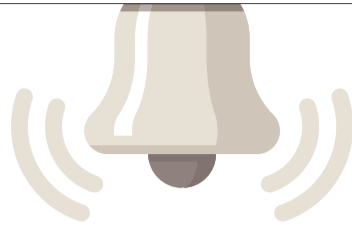


# CLOSING BELL



## Getestet

von Thorsten Riedl

### Withings Scanwatch 2

Wer keinen kleinen Computer am Handgelenk tragen möchte, aber trotzdem eine clevere Uhr, hat nicht viele Alternativen. Eine der besten Smartwatches mit dem Aussehen einer analogen Uhr bleibt die Scanwatch von Withings, die es nun in einer überarbeiteten Version gibt. Die Veränderungen zum Vorgänger fallen gering aus, sind aber nützlich.

Die französische Withings hat sich auf medizinische Gadgets spezialisiert: smarte Waagen, die nicht nur das Gewicht, sondern auch Körperzusammensetzung oder Nervengesundheit überprüfen, smarte Blutdruckmessgeräte oder eben smarte Uhren. Alle Daten laufen zusammen in der schön eingeräumten App des Unternehmens. Hier können auch Berichte über Gesundheitsdaten erstellt und einem Arzt übergeben werden.

Die Scanwatch 2 sieht aus wie eine Analoguhr in minimalem Design. Über der Sechsziffer des Schrittmessers als runde, analoge Komplikation. Das einfarbige OLED-Display unter der Zwölf fällt nur auf, wenn es leuchtet – der Träger der Uhr wird mit einer dezenten, aber gut spürbaren Vibration auf Benachrichtigungen hingewiesen. Infos lassen sich besser ablesen als beim Vorgänger, werden aber weiter als Laufband angezeigt. Wer die Benachrichtigung verpasst hat, muss doch das Smartphone aus der Tasche kramen.



Wie die Original-Scanwatch ist auch die zweite Version mit Sensoren gespickt: zum Messen der Herzfrequenz etwa oder für ein EKG. Alle Messungen sollen nun genauer sein. Hinzugekommen ist ein Temperatursensor mit wenig Nutzen für den männlichen Teil der Bevölkerung. Frauen können so ihren Zyklus protokollieren. Die Scanwatch 2 kontrolliert auch die Schlafqualität und stellt Unregelmäßigkeiten bei der Atmung fest. Leider patzt die Uhr hier. Denn die Überwachung einer Schlafapnoe samt dem Sauerstoffgehalt im Blut funktioniert nicht zusammen. Genau das wäre wichtig. Ein Update soll folgen.

Der Akku der Uhr hält problemlos drei Wochen – auch das ein schöner Vorteil gegenüber Apple Watch & Co. Die Scanwatch 2 kostet 350 Fr., der Vorgänger 50 Fr. weniger. Beide Scanwatch-Modelle lohnen sich für alle, die Wert auf ihre Gesundheit legen, aber nicht unbedingt auf Technik am Arm.



## Kaffee mit ...

... Thomas Hubli, Förster in der Agglomeration Zürich

«Der Förster kann sich heute nicht mehr im Wald verstecken», verdeutlicht Thomas Hubli einen immer wichtiger werdenden Aspekt seiner Arbeit: das Erklären und Verständlichmachen der Waldnutzung und -pflege gegenüber der Öffentlichkeit. «Manchmal komme ich mir vor wie ein Pfarrer oder ein Polizist», sagt er lachend. Die Ansprüche an den Wald würden immer vielfältiger, und es vergehe kein Tag, ohne dass er von Waldgängern oder Waldinteressierten entweder direkt bei Begegnungen im Wald, aber auch per Telefon oder E-Mail kontaktiert werde. Oft machten sich die Leute Sorgen und wollten wissen, wieso diese und jene und überhaupt so viele Bäume gefällt würden, oder sie beklagen sich über Motorsägenlärm.

Hubli ist Förster in der Agglomeration Zürich, er ist für die Wälder in den Gemeinden Niederhasli, Rümlang, Regensdorf und Engstringen sowie für den Forst des Klosters Fahr zuständig, allesamt nordwestlich der Stadt Zürich gelegen. Die Waldfläche beträgt rund 900 Hektar und gehört zu je etwa einem Drittel privaten Waldbesitzern, meist lokalen Bauern, Holzkorporationen und Gemeinden.

Der Wald ist in der Schweiz überall öffentlich zugänglich, was gerade in Stadtnähe von der Bevölkerung rege genutzt wird. «Der Wald ist der beste und günstigste Naherholungsraum, und das ist auch gut so», sagt Hubli. Doch: «Regelmässige Waldbesucher erleben den Wald als immer gleich, und wenn es dann durch Holzschlag zu Änderungen des vertrauten Waldbildes kommt, sind sie manchmal enttäuscht oder gar verärgert.» Doch Hubli ist ein guter Kommunikator und kann die vielen Facetten der Waldnutzung und -pflege anschaulich erklären. Das kommt ihm auch im Umgang mit Waldeigentümern und Behörden zugute.

Seine Tätigkeit ist denn auch vielfältiger, als es das traditionelle Bild des Försters vermuten lassen würde, das oft eher mit dem Fällen von Bäumen assoziiert wird. Aspekte des Naturschutzes, der Biodiversität oder der Naturgefahren werden bei der Waldbewirtschaftung immer berücksichtigt – und dazu wird eben auch die Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger.

Der 45-jährige Thomas Hubli ist im Kanton Schaffhausen aufgewachsen, hat Forstwart gelernt und danach die Försterschule besucht. Seit 2017 ist er selbständig und bietet seine Försterdienste an, wozu auch der Verkauf des Holzes aus den von ihm betreuten Wäldern gehört. Dass der Wald wirtschaftlich genutzt werde, sei sinnvoll, betont Hubli, jedenfalls dann, wenn die Nutzung nachhaltig sei. Und das ist sie hierzulande: Die Schweiz hat eines der strengsten Waldgesetze der Welt. «Es existieren behördliche Kontrollorgane, und die Waldarbeiten werden durch gut ausgebildete Fachleute erledigt», erläutert er. Im Mittelland gilt der Grundsatz, dass nur so viel Holz geerntet wird, wie nachwächst. Im Berggebiet dehnt



sich der Wald gar stetig aus – jährlich um die Fläche des Thunersees. «Holz ist ein idealer Werkstoff und in der Schweiz überall lokal verfügbar», sagt Hubli. Bei zweimaliger Nutzung, etwa erst als Bauholz, dann als Energielieferant, sei die CO<sub>2</sub>-Bilanz besser als bei vielen anderen Werkstoffen.

Im Hublis Waldrevier beschränkt sich der Holzschlag derzeit fast ausschliesslich auf sogenannte Zwangsnutzung. «Borkenkäfer und Eschenwelke sowie Schneedruck und Windwurf sind unsere Holzlieferanten», erklärt er. Die vom Borkenkäfer befallenen Fichten müssen möglichst schnell gefällt und aus dem Wald entfernt werden, um die Verbreitung des Insekts einzudämmen. Die Motorsäge ist oft auch im Sommer in den Wäldern zu hören, weil dann die Käfer am aktivsten sind.

Die Eschenwelke wird durch einen vor etwa fünfzehn Jahren aus Asien eingeschleppten Pilz ausgelöst. Die befallenen Eschen sterben allmählich ab. Oft werden die geschwächten Bäume noch durch andere Organismen beeinträchtigt, etwa den Hallimaschpilz, der die Wurzeln der Eschen vermorschen lässt – sie können dann jederzeit umstürzen und Waldgänger gefährden. Auch da ist frühzeitiges Fällen angebracht.

Die Esche ist nach der Fichte die zweitwichtigste Baumart in Hublis Wäldern. Es ist wahrscheinlich, dass sie in Europa weitgehend verschwindet, falls sich nicht Resistenzen gegen den Pilz herausbilden.

Da auch Fichten nur zurückhaltend neu gepflanzt werden, wird sich die Zusammensetzung der Baumarten in den nächsten Jahrzehnten deutlich ändern. Der Klimawandel befördert das noch zusätzlich. Doch Hubli sieht in diesem Prozess auch Chancen: «Der künftige Wald wird stärker durchmischt und laubholzgeprägt sein und dadurch eine vielfältigere Struktur aufweisen.» Derzeit werden etwa vermehrt Eichen gepflanzt, weil sich gezeigt hat, dass sie resistenter gegen Hitze und Trockenheit sind. Das alles stärkt die Biodiversität, was wiederum die Widerstandsfähigkeit der Bäume erhöhen kann. «Der Wald wird damit zukunftsfähiger», ist Hubli überzeugt. *Andreas Meier*

## Der Weg ist das Ziel

Der Winter könnte besser sein im Berner Oberland, aber die Kapriolen des Wetters sind in Zeiten des Klimawandels ja bekannt. Viele Destinationen erweitern daher das Angebot für ihre Gäste, die ihrerseits längst nicht mehr nur zum alpinen Skifahren anreisen. Gut, liegt Adelboden immerhin auf 1350 m.ü.M., sein berühmtester Hang, das Chuenisbärgli, auf dem jeden Winter eines der populärsten Skiweltcup-Rennen ausgetragen wird, bringt es am Start auf 1730 m.ü.M. Die Landschaft rund um das Chalet-Dorf bietet zudem gute Bedingungen für Winterwandern, Langlauf, Schlitteln und Schneeschuhwandern.

Seit dieser Saison locken in Adelboden besondere Schneeschuh-Happenings in der sogenannten blauen Stunde, also abends kurz nach Sonnenuntergang, wenn alle Lifтанlagen stillstehen und der Berg menschenleer ist. Dann beginnt der Himmel langsam in verschiedenen Blautönen zu schimmern, bis die Dunkelheit komplett einsetzt.

Die blaue Stunde kurz nach Sonnenuntergang lässt sich nirgends magischer

erleben als in den winterlichen Bergen. Begleitet von Guide Joel Maunder, beginnt die Tour an der Talstation Geils. Nach einer kurzen Prüfung des Materials geht der Marsch gleich los. Die Schneeschuhe mit ihren Einstiegschlaufen vorne und einem Gummiriemen hinten über den normalen Winterschuhen sind einfach zu verstehen.

«Der Gang sollte aber etwas breiter werden, damit man nicht über die eigenen Schuhe stolpert», wie Maunder empfiehlt. Wie viele Gäste und manche Angestellte kommt Maunder aus Wales, Vereinigtes Königreich, und hat in Adelboden eine zweite Heimat gefunden. Die Berge hier kennt er nach unzähligen Saisoneinsätzen mittlerweile wie seine Westentasche.

Für das Hotel The Cambrian, das diese Wanderung organisiert hat, bietet Maunder exklusiv verschiedene Schneeschuh-touren mit unterschiedlichen Schwierigkeitsansprüchen an. Dazu zählen unter anderem ein anspruchsvoller Aufstieg auf das Chuenisbärgli sowie der Rundwanderweg Engstligenalp. Da es heute auf eine einfache Wanderung geht, darf auch



Dackel Molly mit. Trotz ihrer kurzen Beinen läuft sie der Gruppe auch im hohen Schnee rasch davon. Ein Pfiff von Maunder genügt zum Glück, und Molly wartet brav, bis alle an ihr vorbeigezogen sind. Bereits nach der ersten Steigung wird klar, der Muskelkater am Abend ist programmiert. Unglaublich, wie ungeübt Oberschenkel und Waden sind. Die frische Luft und die Ruhe entschädigen jedoch für die Anstrengung. Da der Weg im unteren Teil noch an kleinen Waldstücken vorbeiführt, riecht es nun auch nach Tanne.

Einige Tierspuren im Schnee weisen auf die unsichtbaren Bewohner hin. Die letzten Skifahrer wedeln den Hang hinter. Das stört nicht weiter, denn sie rauschen schnell vorbei. Als es steiler den Berg hochgeht, wird das Material noch einmal geprüft. Wie sich herausstellt, hat der Schneeschuh einen kleinen Metallbügel in der Sohle versteckt, der hochgeklappt werden kann und den Fuss beim Laufen von unten stützt. Das verkürzt den Schrittwinkel beim Aufstieg und entlastet die Muskeln wenigstens ein bisschen. Das Tempo der Teilnehmer ist unterschied-

lich. Die sportliche Gruppe hat sich rasch abgesetzt und wird das Plateau am Hahnenmoos als erste erreichen. Von dort bietet sich ein beeindruckender Rundblick.

Nun muss entschieden werden, ob es noch weiter bergaufgeht oder ob eine Pause bis zum Sonnenuntergang eingelegt wird. Das Licht am Berg ist trotz Wolken einzigartig. Da es oben windet, kommt der Schutz der Gaststätte für alle zur richtigen Zeit. Doch bald heisst es: Stirnlampen anlegen und raus in die Dämmerung. Denn darum geht es eigentlich: den Abstieg während der blauen Stunde. Sobald die Sonne weg ist, wird es deutlich kühler. Die ersten Schritte abwärts nehmen die meisten daher im Lauftempo, die Schneeschuhe bieten dafür guten Halt. Dank der Stirnlampen ist das Gelände gut zu erkennen.

Bei den Tannen wird eine Pause eingelegt. Die Stille und der fast dunkle Himmel sind beeindruckend. Durch Zufall entdeckt das Licht der Stirnlampen einen Hasen, der aber rasch einen Haken schlägt und im Dickicht verschwindet. Gut, ist Molly bereits vorgelaufen. *Carla Palm*